

Gezeichnet von Arpad Schmidhammer.

—>>>>> Was der Zigeuner sang: <<<<<<<—

Als mein Bruder geboren wurde

Es war eine stürmische, dunkle Nacht,
Und der Regen trommelte auf die Leitwand,
Die Leitwand der Wagenplane.
Das rechte Rad des Karrens kreischte,
Wenn es herumkam,
Da saß ich in unfrem Wagen und weinte,
Denn meine Mutter weinte. —
Und im Wagen war es kalt, denn es war
Ein dreieckiger Riß in der Plane,
Und wenn man hinauslah,
Sah man die Regentropfen in den Pflügen
springen,

In den Schmutzspüßen des Landwegs.
Und mein Vater raucht' aus der kurzen Pfeife,
Die er dem Bauern in Hessen stahl,
Als wir in dem Dorfe waren, wo der Fluß fließt,
Da die Dorfleute „Neckar“ nannten
Den schreie meine Mutter, und mein Bruder
wurde geboren,

Und mein Vater goß ihr Schnaps in den Mund,
Und der Mondlichtstrahl durch den Riß
Glitzerte auf der Flasche.
Unser Pferd aber ging still weiter,
Es hieß Civadab.
Und das rechte Rad des Wagens kreischte, —
Wenn es herumkam
Veim Weiterfahren. —



Als wir rasteten

Im Westen stieg eine Wolfenbank auf,
Als wir im Wirthshaus saßen
Und zu dem kleinen Fenster hinausfahen.
Da war ein Mann,
Der sprach von seinem Hofe und seiner Stube,
In der die Fliegen gegen die Scheiben am
Fenster flogen,
Und seine Frau spann,
Und in dem Schaufelbette sein Knabe lag,
Und er sagte, er wäre zufrieden,

Denn das Getreide des Feldes wäre herein,
Der Winter käme bald, und der knirschende
Schnee,
Und er hätte die heiße Stube, und seine Tochter,
Die wollte ein anderer Bauer heimführen
Und zwei Tage nach Weihnachten wollten sie
backen.

Da war auch ein anderer Mann,
Der nicht so viel hatte,
Der sagte, er wäre auch zufrieden,
Denn die Weiden wären billig gewesen im
Sommer

Und die Körbe theuer,
Die Kofen hätten so schön in seinem
Gärtchen geblüht,
Die er gepflanzt hätte,
Und Holz wäre in seinem Hofe, rechts vor
der Thüre,

für den ganzen Winter,
Das wäre sein Schatz für die kalte Zeit.
Und er sprach von seinen Kindern,
Er hatte sechs, —

Und er war sehr, sehr zufrieden!
Und er schürte Vater den Civadab
An die alten schlechten Ziehstricke,
Und Mutter nahm Bruder und ihre Pfeife
Und setzte sich in's Wagenstroh.
Ich aber ging daneben
Und zählte immer, immer weiter
Die Bäume an der Straße.
Da war einer, der stand im Graben fast
Und hatte zu viel Wasser, und bloße Wurzeln,
Der ließ die rothen und gelben Blätter hängen,
Weil er keinen Boden hatte.

Und ich dachte an die Dorfleute
Mit ihren Häusern,
Und als ich mich umdrehte nach der Schenke,
Glühete der Abend in den Fenstern,
Und blauer Rauch war über dem Schornstein.
Da fielen die ersten Gewittertropfen,
— Wir fuhren in das Gewitter hinein —
Ich glaube, ich habe geweint!



Als Nehmècs erschlagen wurde

Nehmècs hatte meine Schwester lieb,
Sie trug die rothen Korallen über braunen Schultern
Und ein rothes Kleid.

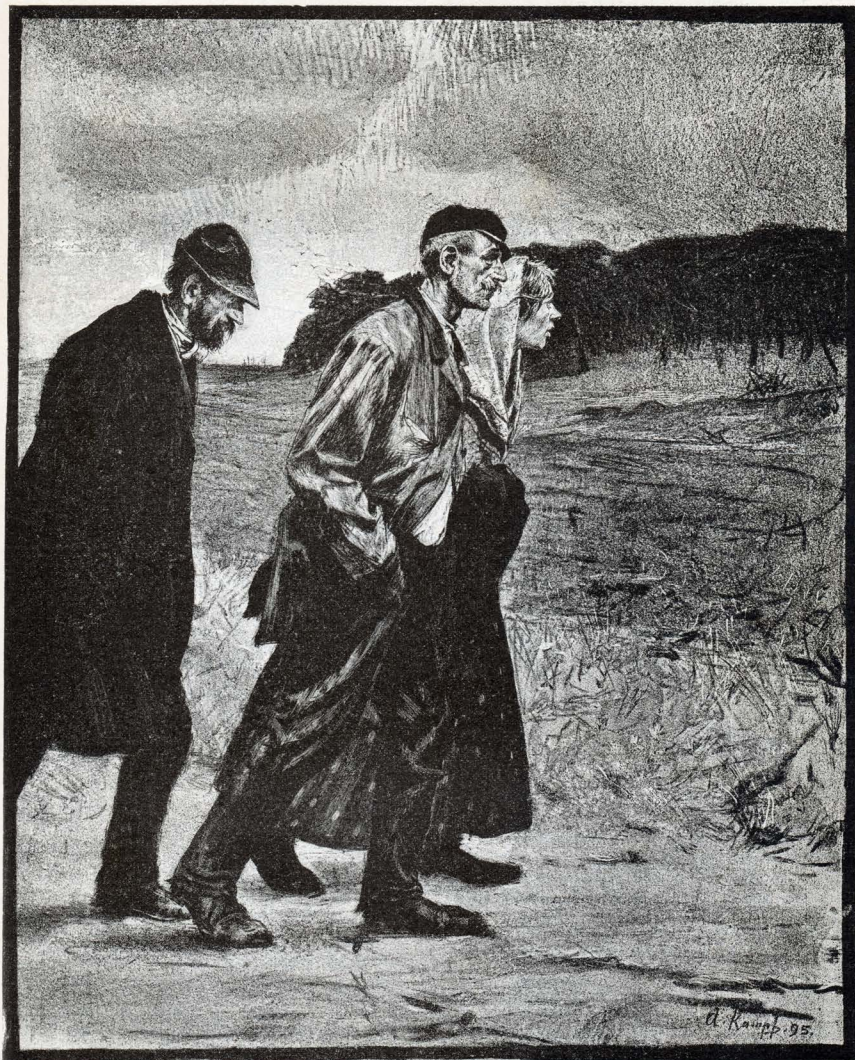
Da zankte er mit Vater an dem Kreuzwege,
Wo wir lagerten,
Und Vater stieß ihn in's Feuer,
Daß die Scheite knisterten und der Kessel überlief,
An dem sich Nehmècs verbrannte.
Da würgte Nehmècs den Vater, bis er todt war,
Und hat ihn hinter einer Erde begraben.
Und sich an die Esche gelehnt,
Und ein langes Lieb gespielt
Auf seiner braunen Geige.

Da hat Schwester erst geweint und dann gelacht
Und ist mit in seinen Wagen gegangen,
Und ich und Mutter und die anderen
Wir haben alle braunes Bier getrunken
Die ganze Nacht.

Aber Nehmècs hat gar nichts getrunken
Und immer gespielt.
Die Geige hat geweint und geschluchzt,
Weil er so wild spielte — — —

Und als die Sonne aufging
Hinter dem Steinbruch
Und über die Weizenfelder schien,
Die am Walde lagen,
Da hat Nehmècs auch Civadab
An die geflickte Deichsel gespannt,
Und wir zogen dem Schatten des Pferdes nach,
Von Daters Grabe weg,
Wo wir so viel Bier tranken,
Und Nehmècs Wagen zog voran,
In dem es ganz still war,
Und hat manchmal die Geige geklappert
Gegen die Holzreifen,
Heber denen die Leitwandplane hing.
Als es aber wieder Abend wurde,
Da war Nehmècs auch todt,
Den meine Schwester vergiftet hatte.
Und sie haben die braune Geige
Mit in das Loch geworfen,
In dem sie ihn verscharrten.

Börries v. Mandshausen.



Von der Arbeit zurück

Nach Originallithographie von Arthur Kampf.



Zelcknung
von Ferd. Freiherr von Remick.

Das Haar der Madame Vervier

Von Max Grad.

Die Saison hat ihren Höhepunkt erreicht.

Ein heisser Sommertag neigt sich dem Ende; im Westen steigen rosige Wölkchen am tiefblauen Himmel auf. Ueber die Ostender Digue schreitet durch die bunte Menge langsam ein elegantes Paar.

Die Dame in chiker, heller Sommertoilette ist eine hohe, volle und doch schlankte Gestalt, und den schönen Kopf trägt sie mit einer gewissen Hoheit.

Die letzten Sonnenstrahlen leuchten über die üppige Fülle goldblonden Haares.

Ab und zu drückt sie ihr Gesicht in einen grossen Strauss langstieliger La France-Rosen, — kokett streift dabei jedesmal ihr Blick den jugendlichen Begleiter. Langaufgeschossen und überschlang, hält er sich beim Gehen etwas vorgebeugt. Aus dem knabenhaften, blossen Gesicht leuchten ein Paar grosse, dunkle Augen, slavischen Schnittes.

Am Ende der Digue macht die Dame eine rasche Wendung,

„Es ist Zeit zur Toilette!“

„Nicht möglich! Diese knappe Stunde! Haben Sie mir nicht versprochen —“

„Sie sind ein Kind! Heute Abend —“

„Heute Abend! Sie werden, wie immer, die Königin des Festes sein, tanzen, von einem Arm in den anderen fliegen, und der Marquis von Tuis, — Baron Leblis, — der lange Engländer und viele Andere werden Sie umringen, belagern, und Sie haben dann wieder keinen Blick für den armen Sascha!“

„Sascha!“ —

Sie neigt den schönen Kopf, in ihren Augen leuchtet es verheissend auf.

„Ich werde Ihr Band, — das goldene, mit den Steinen, im Haar tragen und Ihre Blumen!“

Sie sind an der Gartenpforte der Villa angelangt. Er neigt sich auf ihre Hand, presst sie leidenschaftlich an seine Lippen, und sie fühlt einen Augenblick durch den feinen Lederhandschuh seine Zähne dringen. Sie drückt ihren Mund auf die feuchte Stelle.

In seinen Augen flammt es auf.

„Wann, — wann endlich?“

Den Finger schelmisch auf den Mund legend, verschwindet sie rasch in der geöffneten Thüre.

* * *

Unruhig streift er durch die Säle, nervös bewacht er den Haupteingang.

Gegen elf Uhr erscheint sie.

Das schneeige Brokatkleid mit dem weissen Pelz umgibt vornehm die hohe Gestalt.

Wie Marmor leuchten, tiefentblösst, Hals und Brust und die vollen Arme.

Das goldene Haar, dessen Wellen Funken zu sprühen scheinen, ist kunstvoll und doch wie zufällig um das feine Gesicht gebauscht. Diademartig ist ein goldenes, mit echten Steinen besetztes Band durchgezogen. Der einzige Schmuck, den sie heute trägt.

Im Nu ist sie von einem Schwarm Herren umgeben, die in ihren schwarzen Abendanzügen Motten gleichen, ein strahlendes Licht umfliegend.

Sie nickt Sascha vertraulich zu, reicht ihm zwischen Allen hindurch die Hand, nimmt dann seinen Arm und promenirt mit ihm durch die Säle.

Nach kurzer Zeit kehrt er alleine zurück.

In einer Nische von Blattpflanzen setzt er sich auf ein kleines Sofa und blickt zwischen den Palmblättern spähend in den Saal.

Man intonirt eine Française und stellt sich zum Tanze auf. Unmittelbar in seiner Nähe wiegt sich die elegante Gestalt grazios nach den Klängen des vortrefflichen Baderchesters.

Seine heissen Augen folgen der geliebten Frau und haften wie trunken an dem flimmernden Haar, das märchenhaften Reiz und Zauber für ihn birgt. Er athmet tief auf.

Seine Gedanken weilen nun ganz bei der süsssen Stunde, — vorgestern im Dämmerlichte des rosigen Boudoirs. Seine zitternden Hände waren kosend durch diese goldenen Locken geglitten, — wie Schlangen hatten sie sich um seine Finger geringelt. Träumend, — sehnsüchtig blicken seine Augen.



Zeichnung
von Ferd. Fraher von Kozisek.

Zwei deutsch sprechende Herren bleiben eben aussen an der Pflanzengruppe stehen:

„Welche Fülle von Abenteuerinnen hier in diesem Ostende! Dort ist auch die Vervier. Noch immer ein schönes Weib! Und das herrliche Haar!“

Der andere Herr lacht.

„Ja, 's ist merkwürdig, was man heut zu Tage auf diesem Gebiete leistet!“

„Sie meinen? —“

— in Paris!“

Vor den Beiden steht plötzlich der junge Russe. Seine Augen rollen wild.

Im selben Augenblicke klatscht sein Handschuh auf die Wange des Einen.

* * *

In dem grössten Zimmer der nach dem Garten gelegenen Dépendance eines der ersten Ostender Hôtels liegt aufgebahrt die Leiche eines jungen Mannes.

Kerzen und Weihrauch durchduften den Raum; ein Crucifix in den gefalteten Händen, umgeben von Blumen und Pflanzen, schläft der Unglückliche den ewigen Schlaf.

Das eintönige Rauschen des seit Tagen anhaltenden Regens und das Sausen des Windes sind sein Sterbelied.

Neugierige kommen und gehen, wie in einer Ausstellung oder einem Vergnügungsort.

Aus den Regenschirmen rinnt das Wasser auf den Fussboden und vereint sich dort rasch zu einer einzigen Lacke.

Ander Thüre versucht man Platz zu machen.

Aller Augen richten sich dahin, in deren Rahmen eine hohe Frauengestalt in schwarzem, schleppendem Spitzenkleid erscheint. Gesicht und Kopf bergen nur halb lange, schwarze Schleier, eine Fülle goldblonden Haares quillt offen darunter hervor. In den Händen einen Kranz weisser Rosen, tritt sie zur Bahre, legt ihn zu den Füssen des Todten nieder, bleibt wie betend ein paar Augenblicke auf den Knien und erhebt sich dann, — langsam und majestätisch, wie sie gekommen, zur Thüre zurückschreitend.

Das junge Gesicht des Verstorbenen scheint im Frieden des Todes noch kindlicher.

Auf dem wachsbleichen Antlitz liegt es wie der Schimmer eines glücklichen, stolzen Lächelns.

Für Sie! — — —

Madame Vervier sitzt vor dem grossen dreitheiligen Spiegel in ihrem Toilettezimmer.

Das feuchte Spitzenkleid und die schwarzen Schleier sind achtlos auf einen Stuhl geworfen.

Sie nimmt ein feines Wolläppchen und fährt damit sorgfältig über das ganze Gesicht und über die dunkeln Schatten unter den Augen.

„Luison, hat Loisel die Parfümerieen geschickt?“

„Jawohl, Madame!“

„Ist auch die Andere gekommen?“

Die Zofe bejaht.

Tastend greift Madame nach dem Kopf.

„Schicke ihm sofort nun Diese. Sie ist nass geworden.“



Guarda e passa!

Vorüber geh' ich heut' an einem Thor,
Ein Krämerladen, klein und schmal, darinnen,
Ich blicke auf, es steht ein Weib davor,
Das vor sich hinstarrt in verlor'nem Sinnen.

Das Kleid ist schwarz, das Auge matt und leer,
Wie eines, das um nichts mehr kann erstrahlen,
Und auf dem bageren Antlitz liegen schwer
Verwund'nes Leid und abgestumpfte Qualen.

Sie ist allein! . . . Vorüber kann ich nicht,
Und in den Adern fühl' das Blut ich frieren,
Und angstvoll les' ich in dem Angesicht,
Wie viel ich hab' und was ich kann verlieren.

Verloren die Minute, die ich bleib'!
Nach Hause stieg' ich, wie gebetet vom Winde,
An's Herz zu drücken mein geliebtes Weib,
Die Händchen abzuküssen meinem Kinde.

Friedrich Adler.



BRANKOVIC 96

Zierleiste von Bernhard Pankok.

Alter Kämpfer

Ohne Reichthum, ohne Ehren,
Ohne Frieden, ohne Macht,
Musst' ich alles fast entbehren,
Was das Leben köstlich macht.

Keine Liebe lernst' ich kennen,
Und ich hab sie heiss begehrt;
Nichts kann ich mein eigin nennen,
Keine Heimat, keinen Herd.

Von dem schönsten falschen Glauben
Ward ich schon als Kind bekehrt:
Lernte selbst den Wahn mir rauben,
Süssen Wahn vom eigin'nen Werth!

Aber von den Freuden allen
Trank ich eine bis zum Grund:
Nie nach fremdem Wohlgefallen
That ich meine Kräfte kund.

Meinen Kreis hab' ich umschrieben
Ungekrönt und ehrenlos,
Aber frei bin ich geblieben
Und ich trag' mein eigin'nes Loos.

Und wenn morgen schon am Ende
Mich der Todesengel grüsset,
Willig biet' ich ihm die Hände,
Eine Lust hab' ich gebüsst!

RUDOLF HIRSCHBERG.



Gedanken

Verwandschaft

Das haben die Schelme mit den Grossen gemein:
Sie wahren den Schein. M. SCH.



Das Glück richtet mehr Leute zu Grunde, als
das Unglück. J. M.



Es gibt nur eins, was eine Leidenschaft entschuldigen kann — ihre Grösse. K. T.



Es bildet sich Mancher eine Welt von Begriffen,
und hat doch keinen Begriff von der Welt. M. S.



Viele verlangen, dass wir um Entschuldigung bitten,
wenn sie uns auf den Fuss treten, und empfinden es als ein erlittenes Unrecht,
wenn sie uns ein Bein stellen und wir nicht drüber fallen. ZENO.



Wer sich hübsch an die Landstrasse hält,
verritt sich nie; seine Reise ist aber auch danach. ZENO.



Alle Reife ist Todestrieb,
Dem schwellenden Keim im Innern zulieb. ZENO.



Mancher drückt Dir erst dann „freundschaftlich“ die Hand,
wenn er Dich nicht länger ignorieren kann. H. M.

Sonntag

Das war . . . das war . . . an der Ostsee. Ich kam von einem frühen Morgengang. Der Wald um mich her war still, ganz still. Auch mein Schritt ertönte auf dem weichen, habitbraunen Waldboden. Nur die Luft war voller Vogel-
sang. — Schulterhohe Farnen prahlten mit perligen Thauhmelz. Die steifen Stämme glühten, und ihre hohen Kronen schwankten lautlos her und hin, als wollten sie den weiten Himmel blank-
scheuen. — Und der war doch so klar.

Jetzt tauchte das Dorf auf. Viel weißer waren die kleinen Häuser als sonst, und ihre moosbewimpelten Augen, die Fenster, blinzten viel heller. — Und der Kirchturm mit dem roten Zwiebeldach, — drollig: der sah aus wie ein stämmiger, kern-
gesunder Pausback. — Prüben die Straße schimmekiesig, und die Meilensteine, an ihrem Manke im Grünen, wie Kinder im Sande, die knien und beten! — Nicht?

Beten, ja! Dank beten.

Ich ging durch die Gassen. Hart vor mir war der Morgen hier gegangen. Ich sah seine goldene Sohlenspur. Nichts bald, bald links hinter hellgrünen Latten standen sonnenhaarige Mädchen. Sie sangen und schnitten Nosen, sich damit zu schmücken. — Wir lachten und nickten uns zu. Und aus den Fenstern lugten freundliche, warte Mütterchen zum Himmel hinauf mit Lichtmatten, aber lachenden Augen. Kinder standen im Hemde am Thürpfosten. Sie klatschten in die Hände, und ihre beiden pfirsichrothen Backen waren voll Sonntagsküssen. . .

Dann stand ich am Meer. Das Meer war wie Violen-
blauer, schwerer Atlas. Ein winziges, ockergelbes Segel sonnte weit draußen, und am Horizont zog wie ein silberweißer Schwan der große Rügendampfer . . .

Ich staunte hinaus in die stimmende Pracht. Wie ein Kind, das ein schönes Spielzeug erhalten hat, hätte ich Alle ruhen mögen, die mir lieb sind: „Kommt und seht, ist das nicht — herrlich!“

Dabei war meine Brust voll Jubel und Lachen.

Ein brauner, alter Fischer kam just des Wegs. Ich eilte hinzu und drückte seine schwielenharte Hand, daß es mich schmerzte. . . .

Ja, das war an der Ostsee. — Sab' damals übigens fleißig Tagebuch geführt. An diesem Tage schrieb ich in mein Best: „Ein Sonntag. . .!“ Kein Wort mehr. —

Rent Maria Rille.



All Heil! Pezzerri van E. Knoes.

Allerlei Liebe

Von Ludwig Jacobowsky.

„... Unsre grössten dichterischen Schöpfungen, wie die Besiegung der Naturkräfte durch die menschliche Intelligenz, sind die letzten Beweise dafür, dass der Mensch die höchste Stufe auf der grossen Entwicklungsreihe mit Recht verdient. Sein ist die Erde und wird es bleiben!“ schloss der alte Professor seine Auseinandersetzung. „Aber ich glaube, Kind, ich habe Dich gelangweilt. Ich werde Kurt holen!“ Er lächelte ein wenig, indes seine milden Augen auf dem feinen, schmalen Gesicht seiner Schwiegertochter ruhten.

„Du hast einen abscheulichen Menschen zum Sohn, Papa. Jetzt ängst er schon eine ganze Stunde drüben am Teufelsee und kümmert sich nicht um mich!“

„Wir wollen ihn holen, Lili!“

„Nicht doch, Papa! Ich werde ihm nachher sagen, dass sein Vater ein zehnmal besserer und hundertmal geschiedterer Mensch ist, als sein grosser Sohn!“

Ehe der Professor ein Wort der Abwehr entgegennehmen konnte, nahm sie das Gespräch wieder auf. „Eins hast Du vergessen, mein gelehrter Papa. Noch etwas anderes stellt den Menschen hoch über Stein und Pflanze und Thier: das ist die Liebe!“ Und als sie ein leises Lächeln in seinen Mundwinkel sah, erröthete sie ein wenig, warf die blonden Locken zurück und fuhr hastig fort: „Du lachst mich dummes Ding gewiss aus, weil ich erst vier Monate verheiratet bin!“

„Nein, Lili, das ist es nicht, worüber ich mich ganz im Geheimen freue. Sondern, dass ein Weib, wenn es liebt, in seiner eigenen Liebe den Höhepunkt der ganzen irdischen Schöpfung sieht!“

„Aber Papa, ich meinte es nur ganz allgemein!“ klang es etwas zaghaft zurück.

„Und auch allgemein gedeutet hast Du nicht Recht. Ich will nicht von den Thieren niederer Art sprechen. Deren Zuneigung zu einander soll man nicht Liebe nennen, obschon uns auch diese viel Räthsel aufgegeben. Da gibt es eine Art Wesen, die sich bei lebendigem Leibe von ihrer jungen Brut aufzehren lassen. Für sie bedeutet Liebe zu einem anderen Geschöpf ihrer Art einfach: grausamster Tod. Und was in ihrem seelischen Leben dabei vorgeht, entzieht sich unserer Einsicht, und so will ich von ihnen absehen. Aber eine kleine Geschichte will ich Dir erzählen, die Dir zeigen wird, ob nur — junge Frauen lieben können!“

Auf der Terrasse der kleinen Villa in Lanke, auf der der Professor Lorenzen mit seiner Schwiegertochter sass, hatten sich jetzt zwei Spatzen niedergelassen und näherten sich mit kecken Stössen dem kleinen gelben Rohrtisch, von dem ein paar Brotkrumen heruntergefallen waren. Jetzt pickte der grössere Spatz ein rundes Stück auf. Als es es wieder fallen liess, hackte der Schnabel des anderen darnach, und mit raschem Fluge hob er sich in die Luft, indes sein Gefährte ihm wie geärgert nachzweitscherte.



September Gez. von Julius Diez

„Solche Rangen wie die beiden Spatzen waren meine Zwerg-Papageien nicht, von denen ich Dir erzählen will. Spatzen haben ja gar keine Ahnung von ehelicher Treue. Wird ein Spatzen-Eheherr Morgens erschossen, so hat die trauernde Wittwe Nachmittags einen neuen Gatten!“

„Und wenn die Spätzin getödtet wird...“, warf die junge Frau ein. Sie that, als ob es sie ärgerte, dass die Spätzin eine so treulose Wittwe war. Ihr Zweck war erreicht, denn der Professor nickte ihr lachend zu:

„Der schliesst schon nach ein paar Stunden einen neuen Eheband. Da war mein Papageipärchen von anderem Schlage. Du weisst, dass ich zum Zwecke ornithologischer Studien früher eine stattliche Anzahl Vögel beobachtet habe, und ich muss ehrlich gestehen, dass ich meine Kenntniss der menschlichen Seele — es mag apart klingen — durch Kenntniss des Vogeliebens erweitert habe. In einem geräumigen Käfig hielt ich mir jenes Pärchen. Das waren ein paar hübsche Dinger. So gross wie die Spatzen, die Du eben gesehen hast, nur leuchtend grasgrün mit hübschen rothen Schwanzfedern. Es sah sehr drollig aus, wenn sie eng aneinander gedrückt auf der Stange sass und sich anguckten, sobald ich ihnen frisches Wasser reichte. Was will Menschenehe gegen die Liebe besagen, die sie einander erweisen? Gab ich ihm Futter, so ass sie mit, und pickte sie ihre Nahrung auf, nahm er flugs daran theil. Nie ass einer von beiden allein. Badete sie sich in dem kleinen Napf, hockte er daneben und verfolgte jede ihrer Bewegungen aufmerksam. Immer gab es getheilte Freude, aber auch getheilten Schmerz. Schrie das Männchen einmal und sperrte den Schnabel auf, flugs war sie dabei, und ihr Schreien klang dann ebenso tapfer oder resignirt. Wenn er krank war und apathisch die Flügel hängen liess, nur manchmal ein paar Klageklauten von sich gab, schrie sie kläglich mit, hüpfte vor ihm her und fütterte ihn mit Aufopferung und Gewissenhaftigkeit. Was sie dabei selber ass, habe ich kaum sehen können, mir schien, als hätte sie Freude genug, zuzuschauen, wie es ihm schmeckte, und dann sprang sie auf und ab, zierlich und besorgt, und ihr Kinn glänzte doppelt so roth. Zwei Jahre lang habe ich sie gepflegt und mit gleich tiefer Antheilnahme. Denn in ihrer Liebe sah ich nur einen Hauch von jener allgemeinen Leidenschaft, wie sie der Mensch empfindet. Nichts anderes. Und es wäre noch eine Doktorfrage, ob nicht die Stärke der Liebe bei diesen Vögeln im Verhältniss zu ihrem winzigen Seelen- und Vorstellungsleben bei weitem tiefer und gewaltiger ist, als in der höchsten Liebe der Menschen zu einander. Deshalb habe ich damals meiner jungen Frau gesagt — sie war so blond wie Du, Lili, aber nicht so sehr grande dame, sondern mehr ein sanftes Hausmütterchen — und da kam so recht ihre Hausfrauennatur zum Vorschein. —: ‚Sieh nur‘, sagte ich, ‚wenn



ORPHEUS UND DIE TIERE

Preisarbeit von Max P. J. Bauer.

dieses Pärchen beim Herrgott sein bisschen Liebe in die Wagschaale wirft, sie kommen sicher in den Vogel-Himmel, denn sie hatten nie Streit miteinander! Mein Frauchen quirrte diese kleine Bosheit lachend mit der nüchternen Frage: „Hast Du Ihnen schon heute Fliegen gefangen?“ Ich gestand meine ganze Mangelhaftigkeit ein. „Siehst Du, von der Liebe allein können sie nicht leben; sie müssen auch was zu essen haben!“ Und während ich weiter über Vogelliebe nachdachte, fing sie Fliegen vom Sopha und von der Tischdecke...“

Hier hielt der Professor inne und sah gedankenvoll in die Ferne. Draussen war es sommerlich still und selten nur schwirrte ein Schmetterling vorbei und stiess mit den Fühlern gegen die offenen Fensterflügel.

„Ich glaube, Kind, darin gleicht ihr Frauen euch wohl sehr. Du suchtest jetzt lieber Fliegen — und sei es nur Deinen Mann — anstatt Dich für meine winzigen Zwergpapageien zu begeistern.“ Er lächelte ein wenig Sarkastisch und liess langsam den grauen Bart zwischen dem Daumen und Ringfinger seiner Rechten gleiten.

„Nein, Papa, ich dachte eben an Kurts Mutter...“

„So will ich es Dir in Gnaden verzeihen, wenn Du nicht zugehörst hast!“

„O doch, Papa! Aber Liebe? Ist das wirkliche Liebe?“

„Hör nur zu. Drei Jahre waren um, da wurde das Weibchen eines Tages so träge. Und seine Müdigkeit nahm täglich zu. Bald konnte es nicht mehr zum kleinen Wassertrog hüpfen. Es war alt geworden. Da war die Liebe des Männchens unvergleichlich. Er hütete sie mit einer Sorgfalt, die selbst mein unruhiges, lustiges Frauchen zur Bewunderung hinriss, und mehr als einmal kam sie auf den

Zehen dem braunen Käfig näher, um sich an mich zu lehnen und um das Spiel der beiden Vögel nicht zu stören. Dann nahe der Tag, wo das Weibchen vor Erschöpfung nicht mehr die Sprosse emporhüpfen konnte. Da stellte sich das Männchen vor seine Genossin hin, und dann kam ein seltsamer fremder Ton aus seinem kurzen, energisch geformten Schnabel; er stand hier vor einer Macht, vor der seine Hilfe versagte. Vergebens versuchte er mit Aufbietung seiner ganzen Kräfte, sie emporzuziehen, aber sie sank immer wieder zurück, und endlich liess sie die Flügel hängen und fiel auf die Seite. Sie war tot.

„Ich sehe noch, wie meine Frau mit ängstlichen Augen auf das Männchen schaut. Jetzt lief er vor dem Weibchen unruhig auf und ab. Wieder ein fremder, schriller Ton. Er pickte ein paar Körner auf, um sie wie sonst in ihren geöffneten Schnabel fallen zu lassen. Er liess sie fallen, aber sie glitten an dem mattglänzenden Gefieder des Weibchens ab. Da schrie er kläglich auf, einmal, zweimal, dass es uns durch und durch ging. Mein Weib hatte Thränen im Auge, als sich das Vögelchen umdrehte und uns ansah, als wollte es sagen: „So kommt doch, so helft doch! Seht ihr denn nicht, wie ich leide!“

„Von diesem Tage an scherzte meine Frau nicht über die unendliche Liebe dieser Tiere zu einander. Als das Kerlchen von Papagei nach ein paar Wochen starb, wusste sie, dass ihm die Furcht vor dem Alleinsein, die Liebe zu seinem toten Weibchen das Leben gekostet hatte!“

„Es ist wahr, der Kreislauf eines solchen Tierlebens ist klein. Es weiss nichts von Himmel und Erde, und sein Universum ist ein winziger Käfig. Aber haben nicht manche Menschen das ganze gewalt-

ige Universum für einen Käfig gehalten, und haben ihr kleines Leben hingeworfen, um ihm zu entinnen? Wer will entscheiden, wer glücklicher ist? Was mehr Lebensfreude bereitet? So ein winziger Käfig, ausgefüllt mit Zärtlichkeit und unendlicher Liebe, oder ein Menschenleben mit seinem bisschen Liebe und der Fülle seiner Kämpfe und Sorgen?“

„Und trotzdem, Papa,“ warf Lili nachdenklich ein, „ich kann das nicht Liebe nennen; es ist Instinkt, oder...“ sie suchte nach einem treffenderen Wort, aber als der Professor sie erwartungsvoll ansah und sie nicht fortfuhr, lachte sie und rief: „Ich kann es nicht so recht ausdrücken. Nur der Mensch, und sei es der einfachste, vermag ein so hohes und starkes Gefühl zu empfinden!“

„Menschlicher Egoismus, Kind, das ist alles! Die Französin behauptet, nur sie wisse, was Liebe sei; die Deutsche behauptet das Gleiche von sich; die Russin lacht beide aus; die Italienerin macht sich über alle drei lustig; die Mexikanerin sagt, sie allein verstehe aus dem Grunde, wie man lieben müsse... menschliche Eitelkeit, weiter nichts! So wie der Vogel nur seine Geliebte für schön hält, weil es die seine ist, so würde er seine Liebe für die allein echte erklären, wenn er uns in seiner Sprache verständlich wäre. Und dann... der Mensch... brr...“

„Du weisst, vor meiner Verheiratung war ich in den grossen Sommerferien Erzieher auf dem Gute des Fürsten Retschakoff in der Nähe von Kiew. Mein dreizehnjähriger Schüler, der junge Prinz, war mir sehr ergeben. Er lernte gut und schnell, und so hatte ich viel freie Zeit für meine Vögel übrig, die ich schon damals sehr liebte. Ein Kerl im nahen Dorfe, Namens

Skrzeczynski, ein Tischler, leistete mir bei meinem Vogelfang die trefflichsten Dienste. Das war ein kleiner Kerl mit wirrem rothen Haar und rothem langen Bart, der bis an den Gürtel seines schmutzigen Rockes reichte. Und der war gefärbt und ohne Aermel. Aber oft bekam ich ihn zu meinen Ausflügen nicht heran. Entweder war er betrunken oder er schlug seine Frau Darja, meist war beides der Fall. Das erste Mal, als ich sein Häuschen betrat, hatte ich die schönste Familienszene: Er lag betrunken am Boden, Darja daneben und auch betrunken, und zwei Ferkelchen leckten den Brantwein auf, der aus einer zerbrochenen Flasche ausgelaufen war und den steinernen Fussboden netzte. Es dauerte 24 Stunden, ehe er erwachte und dann noch einen Tag, ehe er verstand, dass er für mich ein paar Vögel fangen sollte. Dabei waren die beiden Eheleute fromm, und wenn sie nüchtern waren, erzählten sie von ihrer Wallfahrt nach dem Kloster zu Troizyn. Dort vertheilten die Mönche heiliges Wasser in winzigen Fläschchen, und wenn sie davon berichteten, heulte Skrzeczynski, weil Darja sein Fläschchen zerbrochen hatte, und Darja tritt wieder mit ihm, dass dort sieben und siebzig Altäre wären und nicht drei und siebzig. Dann fluhren sie auf einander los und prügelten sich, bis das Blut floss. Und Schimpfworte flogen umher. . . hm . . . man sollte die Intelligenz einer Nation nach der Fülle und Schwere ihrer Schimpfwörter einschätzen . . .

„Doch die schlimmste Szene erlebte ich etwa eine Woche vor meiner Heimfahrt nach Halle, wo ich weiter studieren wollte. Der Tischler hatte mir einen jungen Uhu versprochen und seinen Rubel schon vorher dafür von mir erhalten. Wie ich in's Dorf gehe — es war im Hochsommer, und die Mehrzahl der Männer und Weiber arbeitete draussen in den Roggenfeldern — es war ganz still, kaum dass ein paar Dorfthunde zu hellen begannen — da sehe ich drüben am tiefen Mühlbache die kleine Gestalt meines Vogelfängers. Sie schwankt bedenklich und ich weiss sofort, dass er wieder seinen Rubel in Brantwein schlimmster Sorte angelegt hat.

„He, Skrzeczynski,“ schreie ich, aber der Kerl hört nicht, sondern ruft ein paar unverständliche Worte in den Bach hinein. Ich laufe auf ihn zu, und nun höre ich ihn brüllen: „Tiefer, noch tiefer, du Hundebhut!“

Jetzt stehe ich neben ihm.

Ein Blick ins Wasser, und ich hatte die Lage überschaut. Seine Darja mit dem stumpfen Gesichtsausdruck einer völlig Bjödsinnigen steht bis an den Mund im Wasser, und mit einer grossen Stange stösst er sie tiefer hinein. Und sie wehrt sich nicht. Sie soll ertränkt werden, und mit dem Stumpfsinn des russischen Muschik, dessen bischen Verstand der Brantwein verjagt hat, lässt sie sich ertränken.

„He, Skrzeczynski, bist Du toll?“ schreie ich und stosse ihn vor die Brust, dass die Stange zur Erde fällt und sein Eigenthümer daneben.

„Ersaufen, soll ersaufen,“ brüllt er mit heiserer Stimme, „säuft mir meine ganze Flasche leer!“

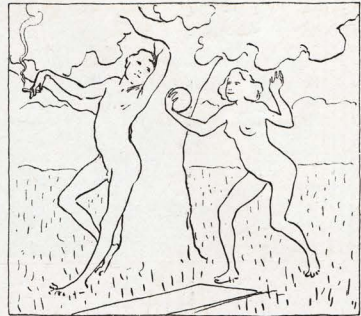
Ich schreie die Frau an, sie soll herauskommen, aber blöder als die dümmste Kuh starrt sie mich aus dem Wasser an, während die Oberfläche des Baches schon am Halsende ihres rothen Kopftuchs leckt. Erst als ich selber bis an die Brust in's Wasser steige, lässt sie sich willig herausführen und hockt sich neben ihren Mann ins Gras, der jetzt anfängt, einzuschlafen und zu schnarchen.

„Auch das ist ein Liebesdyll, Lili, freilich. . .“

„Ohne Liebe, Papa! Und entsetzlich, geradezu thierisch!“ Da erwiderte der Professor ernsthaft: „Beleidige mir meine Thiere nicht, Kind!“



Allerhand Merkwürdiges aus den Münchener Kunstausstellungen 1896



Secession (Kat.-N. 92) Kegelsport im Paradiese.



Glasplast (Kat.-N. 515).

„Das ist aber schon zu einladend! —
Eins — zwei — drei!“

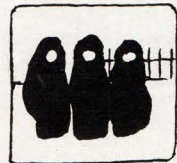


Glasplast (Cabinet 2a)

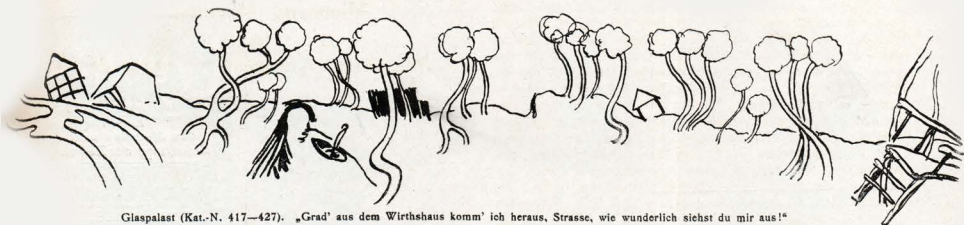
(Heimliche Ranzelzuehungen aus den Scherbbeuten des grossen Thoma's.



Secession (Kat.-N. 535).
Zwillinge im Spiritus.



Secession (Kat.-N. 72).
Eakimos in Trauer.



Glasplast (Kat.-N. 417—427). „Grad' aus dem Wirthshaus komm' ich heraus, Strasse, wie wunderbarlich siehst du mir aus!“



Glasplast (K.-N. 308). „Madame est servie!“



Secession (K.-N. 4).
Die Serpentin-Sitzerin.



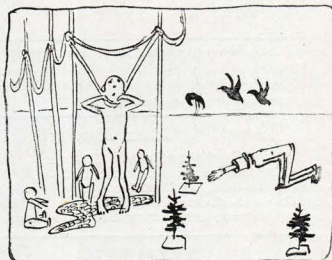
Glasplast (K.-N. 404).
„Aus! mößt' i!“



Glasplast (K.-N. 588 b).
Es ist gar nicht so angenehm, wenn man „auf Rosen“ gebettet ist.



Secession (K.-N. 541).
Das Siamische Ehepaar.



Secession (K.-N. 446).
Vom Ritter, der suchte . . . Was? sagt die Expedition.



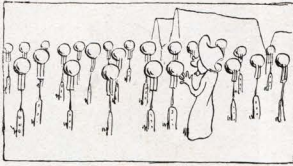
Glasplast (K.-N. 786). Nicht um das goldene Kalb bemüht sich und streitet der Künstler. — Aber wenn er's erwischt, nimmt er's doch gern beim Ohr.



Glasplast (K.-N. 548).
Zwangweise Waschungen im Mittelalter.



Glasplast (K.-N. 924).
Känguruh-Mensch (Homo Macropus).



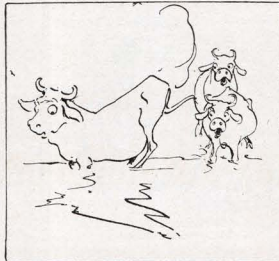
Glasplast (K.-N. 870). Die Leberknödel-Plantage.



Glasplast (K.-N. 271). Gehörnte Schweine.



Glasplast (K.-N. 820). „À fines Geschäft“.



Glasplast (K.-N. 167). Die Kuh als „Schlangendame“.



Secession (K.-N. 561 a). „Das Fleisch ist schwach...“

ODONTA
ZAHN-WAS-ER
zur Pflege
des Mundes und
Erhaltung der Zähne.
F. WOLFF & SOHN
Königsplatz 10, 9000 Erlangen
Filiale Wien Kärntnerplatz

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren
Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

Übernahme von
Kunstauktionen
jeder Art, ganzer Sammlungen sowohl
wie einzelner guter Stücke.
Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.
Eigene neuverbaute Oberlichträume.

E. Härting *
* **München.**
Fährtrabren No. 25.

An die verehrlichen Abonnenten richten wir die freundliche Bitte, das
Abonnement auf das IV. Quartal (Nr. 40 — 52) 1896 gefälligst sogleich bei der
seitherigen Geschäftsbestellung zu wollen.
München, September 1896. **G. Hirth's Verlag.**

Zur Notiz!

Das **Titelblatt** dieser Nummer ist von Peter Bauer (München). Wir tragen noch nach: Titelblatt zu No. 27 ist von Max Wulff (München), zu No. 28 von L. v. Zumbusch (München), zu No. 30 von H. Christiansen (Paris), zu No. 33 von Franz Doubeck (München), zu No. 36 von Schmidt-Helmbrechts (München).



JULIUS BÖHLER
6 Sofenstr. München Sofenstr. 6
vis-à-vis des Glasplast-Einganges.
Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.

Bestand 1700. **Bad-Heilanstalt** Neu eingerichtet 1890.
Kaiserbad Rosenheim Oberbayern
Bahnhinie München-Salzburg
Besteingerichtete Heilanstalt für Kaltwasser-Heilverfahren, vorzugsweise nach **Kneipp**. Alle Arten Bäder. Aerztliche Leitung Dr. med. **Friedrich Bernhuber**. Näheres die Prospekte (gratis und franco).
Die Badeverwaltung.

Versteigerung
der **Kunst- und Kunstgewerbe-Sammlung**
Max Kuppelmann
zu München, Theatinerstraße 15 in den neu erbauten Oberlichtsälen
vom **24. bis 26. September 1896.**
Besichtigung: **Don 19. bis 23. September.**
Diese Sammlung bildet den zweiten Theil der „Gesammt-Collection **Kuppelmann**“, deren erster Theil, die „**Waffen-Sammlung**“ enthalten, im vorigen Jahre in Göttingen durch Herrn **Heinr. Kembers** Gültig veräußert wurde und welche kürzlich, unter Mitwirkung des Herrn **H. Richter**, kgl. bay. Hof-Waage- und Kunsthandeler und **Hugo Helbing**, Kunstauktualist in München, nach dieser Versteigerung unterzimm. Der sehr reich illustrirte **Versteigerungs-Catalog** ist zur Vertheilung bereit: eine „**Auctionen-Gilt**“, mit kurzer Inhalts-Übersicht und die Versteigerungs-Bedingungen enthalten, wird dem Cataloge beigelegt und gelangt überdies bei der Versteigerung selbst zur Verfügung.

Geld! Geld! Geld!
Stuttgarter Geld-Lotterie!
Ziehung am 5. und 6. November 1896
Hauptgewinne: 100.000, 30.000, 15.000, 75.000 Mark baar u. s. w.
Original-Loose à 3 Mark. 7 Stück - 20 Mark.
Porto und Liste 30 Pfg. extra, versendet gegen Post-einzahlung oder Nachnahme
A. GRETSCHER, Glessen.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.



Aus dem Orient nichts Neues!

1896
 Locomobil-Fabrik
 — WARENFABRIK —
ARRETT SMITH
 & Co.
 1 Central-Kabin.
 1 Jahre Garantie.
 Derselbe Dampf-Druckmaschinen- u. Eisenwerk-Leistungsfähig.
 (Frachtkosten auswärts nicht berechnet)

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
 II. Rang
 — Sehr mässige Preise. —

— Schönheitstoll —
 und andere russische Novellen ver-
 sendet gegen M. 2.10 Buchhandlung
 Zieger-Leipzig, Königstr. 21. — Illust. —
 Kataloge über Ansichten etc. gratis!

Patent-Bureau
 G. Dedreux München
 8. Brunnstr. 8
 (Telefon 708)

Alte Kupferstiche.
 Kataloge gratis und franco durch
 München
Hugo Helbing,
 Christophstr. 2

FERAXOLIN
 entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-,
 als auch Harzreste aus den heikelsten
 Stoffen. Preis 30 u. 60 Pf.
 — Universal-Käuflich. —
 Ein gross-Lager: Joh. Grotlich, Brunn.

Rund herum

preisen alle Hausfrauen die Vorzüglichkeit
 des Kaffeetränkes, bereitet mit Zusatz von
 Weber's Carlsbader Kaffeegewürz, dem edelsten
 Kaffeeverbesserungsmittel der Welt.

R. WOLF
 Magdeburg-Buckau.
 — Bedeutendste
 Locomobil-Fabrik Deutschlands. —

Locomobilen
 von 4 bis 200 Pferdekraft,
 sparsamste Betriebsmaschinen für
 Industrie u. Landwirtschaft.

Die Blickensiefel'sche
 Klavier- u.
 Nähmaschinen-Fabrik
 für 160,000 Mark.
 CHICAGO 1893
Groyen & Richtmann
 SOLINGEN.

Lungenleiden

Herr Dr. med. Egenolf in Kelkheim a. Taunus schreibt: „Von Dr. Hommel's Haematogen kann ich nur gutes berichten. Bei beginnender Lungen tuberkulose, wo der Appetit völlig darniederlag und ich schon viele Stomachica erfolglos gebraucht hatte, hob sich der Appetit und das Allgemeinbefinden sehr. Ausgezeichnete Resultate sah ich bei Kindern, bei denen in Folge von Verdauungsstörungen grosse Schwäche eingetreten war.“

Herr Dr. med. Demme in Berlin: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich in etwa 100 Fällen von Anämie, Skrophulose, Schwindsucht, Reconvaleszenz, Schwäche angewandt und bin mit dem Erfolg ausnehmend zufrieden. Ich verordne überhaupt kein anderes Eisen-Präparat mehr.“

Ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 31891). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glycerin puriss. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— S. W. Depots in den Apotheken.

Dr. med. Hommel's Haematogen

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium, Hanau a/M.